

Warum sie ihm gefiel.

Domestication (Fortsetzung von Marie Schuber)

Sie war ein recht hübsches kleines Ding, Mathias, das jüngste Tochterlein des Professors. Sie war dem alten Papa allein noch geblieben, nachdem die älteren Schwestern schon ausgesprochen waren, das heimathliche Nest mit dem eigenen verlassend. Das heißt, so launenhaft zeigte sie sich nur, wenn der junge College ihres Vaters, der Oberlehrer Frig Rauthner kam.

Er fand es übrigens merkwürdig oft nötig, wegen Dilem oder Jemem, seinen verehrten Freund aufzusuchen.

„Gemeinlich“ nannte es nämlich das unholde Hausvaterlein.

War es diese Bemerkung, die sie, wenn er kam, die dunklen, feinen geschwunden Augenbrauen so feiner zusammenziehen ließ und eine lächelnde kleine Falte zwischen den Lippen mehr vertiefte, so daß sie ihr einen über ihre jungen Jahre abendenden Grant verlieh?

Ja, hatten bekommt man schon früh, Fräulein Mathias, wenn man immer früher dazukommt!

So viel handelte sich, daß sie den von Papa sehr gern gehaltenen Gast, der diesem eigentlich schon mehr ein lieber Hausfreund geworden, gar nicht leiden zu können schien: sie empfing ihn stets mit bedrücktestem Gesicht und trotzig ansehnlichem Kopfschütteln, der zu unliebendwardigen Antworten ganz geübt war. Der Herr Oberlehrer wußte darum nur, daß Fräulein Mathias ein recht schickliches Persönchen war, er mußte aber nicht, wie liebreichend sie auch zu Zeiten ansehe, wie freundlich und bergewinnend sie lächeln konnte.

Das war zum Beispiel jedes der Fall, wenn alle Papa mit ihr sprach oder etwas von ihr verlangte. Dann ging es wie Sonnenleuchten über ihr Gesicht, und sie lag nur so hinaus, es ihm zu holen.

War aber dieser unheimliche Oberlehrer wieder einmal gekommen und hätte sich zu einer Partie Schach so recht festgesetzt, und Papa rief, sich veranlaßt die Hände reibend: „Mathias, eine Flasche vom besten und zwei Gläser! Kommt auch noch ein drittes mitbringen, wenn Du ein Bißchen mit nippen willst. Oha! wie der Schmetterling am Blumenfeld, Kinadon! Weh! wird's wohl nicht werden!“ — Dann schlenderte sie, langsam wie die theure Zeit, in verlostem Schweigen hinaus, während sie sonst gar lustig: „Schon, Vaterchen!“ oder: „Gleich, gleich, gestrenger Herr!“ zu antworten pflegte.

Kam sie endlich mit dem Präsentirbrett wieder herein — ih! wo hätte sie denn Herrn Oberlehrer je das Bergangen gemacht, mit ihm auf irgend etwas anzukommen! — pflegte es mit einem unwilligen Auf und ab der beiden Herren hinzugehen. — Man mußte wirklich der gute, alte, härmliche Professor selbst sein, um nicht wahrzunehmen, daß Mathias etwas gegen den häufig kommenden Gast hatte, ja, daß sie ihn sogar ein wenig unartig gegen ihn benahm. — Der Herr Oberlehrer richtete dann wohl manchmal einen eigenthümlichen, treuerzigt bittenden Blick auf des unwilligen Mädchens Gesicht; aber was er damit wahrscheinlich beabsichtigte, ihren Augen zu bezaubern und mit seinem süßen Versuchung dafür zu erbitte, daß er schon wieder da sei, das erreichte er nie.

Mathiasens dunkle Augenferne blieben immer, hinter den langen Wimpern wohl verborgen, beharrlich gefest, so als verlöre es ihr gar nicht, sich feiner wegen die große Nähe mit dem Augen aufschlagen zu machen.

Eines Tages, als der junge Oberlehrer wieder beim Papa Professor kam, und dieser nach einer Herzhaftung geübt hatte, er schien nicht Mathias, sondern die alte Magd mit dem Präsentirbrett.

Der Professor ergriff die schon entlastete Kiste, schenkte ein, sties mit dem etwas zertrümmerten Glase an und schmit ein fürchterliches Gesicht.

„Der reine Siff!“ sagte er. „Da hat uns die einseitige Person wirklich vom lauren Gräberberge gebracht! Sie müssen nämlich wissen, werther junger Freund, den hab' ich zu Ihnen ganz im Vertrauen gesagt — hü! — nur für längere Bekanntschaft, die ich bald los sein will, auf Lager! — lasse mir davon nur immer besonders früher gerathene Jahrgänge kommen. Na, Gucke kann eigentlich nichts für dieses Attentat auf unsere Augen, weiß ich Keller nicht Bescheid. Werther College, wenn ich Sie bitten dürfte, sich einmal nach meiner Tochter umzusehen! Ich heut ja so unglücklich wie die liebe Sonne bei der berühmten Sonnenfinsterniß Anno 88! Oha! Das kleine Hausmütterchen — sehr braves Kind, College! — wird wohl in Küche oder Vorrathskammer stehen. Sie müßte uns doch von der richtigen Cucke, da Tisch und Honig heucht, verjagen.“

Kein Auftrag hätte Frig Rauthner, der wie auf Koblen gefahren hatte, erwinkelter kommen können. Er wäre dem härmlichen Papa Professor aus Freude darüber am liebsten um den Hals gefallen. Je abnehmender Mathiasen nämlich gegen ihn that, um so angeständlicher war sie ihm. Sie hatte für ihn etwas von einer Wagnerinadel an sich; und darum war ihm heute schon nicht wenig unruhig zu Muthe gewesen, daß sie sich gar nicht sehen ließ. Mit heimlicher Ungeduld hatte er vor, einem Augenblick zum anderen auf ihr Erscheinen zu warten und dabei so oft gekuckelt, — den Professor allerdings jedesmal auf keinen

Höhepunkt gefächelt abbrechend und als Hauptern wachsend. — daß der Professor theilnehmend gefragt hatte, ob ihm etwas in die unrechte Rehle geraten sei.

Positiv durchwühlte er mit seinem unerschöpflichen Ausrufe nun mehrere Zimmer, wobei er nur in Mathiasens trauliches, kleines Boudoir, dessen offener, lebende Thür gerade wie zum Hineingucken einlad, einen etwas längeren Blick warf. Dann schaute er in die Küche hinein, und da stand sie ja, mit aufgeschwungenen Armen, die so gefällig waren, ein Paar zarte, weiße Arme sehen zu lassen, und war eben dabei, einen Kuchen einzurühren.

Morgen war nämlich der Geburtstag des Papa Professors, wovon dieser natürlich gar keine Ahnung hatte. Es pflegte diesen verstreuten Mann die Wissenschaft sogar allemal dabei zu besitzen, daß er, wenn der gutgerathene Kuchen auf den Tisch kam, seinem Tochterlein herzlich die Hand zu schütteln und zu ihrem Wiegensteine Glück zu wünschen begann. Ja, er war im Stande, zu sagen:

„Nimm mit diesem Kuchen, den ich für Dich bestellte, vorlieb, Tochterlein!“

„Fräulein Mathiasen“, begann Frig, während sein Blick wie begäubert an etwas haftete — es blieb ungewiß, ob es der Geburtstagsglücksel oder Mathiasens Arme waren — „ich wollte...“

„Mein Himmel, können Sie Einen denn selbst hier nicht in Ruhe lassen?“ kam es zornig zurück. „Ich glaube, mir müßte sie ärgerlich hinterdrein, man ist meistens sogar im Keller nicht mehr vor Ihnen über!“

„Ich bitte sehr um Entschuldigung, wenn ich störe, aber ich thue es nur in höherem Auftrage. Ihr Herr Vater verlangt anderen Wein.“

„Gute ist nicht da“, sagte Mathiasen brünnlich und machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter.

„Das thut ja nichts. Werde uns schon selbst zu bestem Wein verketten. Wenn Sie mir gutigst die Schlüssel anvertrauen wollen.“ schlug der Herr Oberlehrer vor, „will ich selber...“

Und mit der Vertraulichkeit des sich dazu wohl berechtigt glaubenden Hausfreundes wollte er nach dem an Mathiasens zerlätzten Vagabundchen hangenden Schlüsselbund greifen. Da kam er aber schon an!

„Aber so gehen Sie doch Sie — Sie — unansehnlicher Mensch! zürnte Demosthenes juristischweisend und gab ihm dabei einen kleinen Schlag auf die Hand, daß ein ganz Heißer Teufel hätte bleiben. Die Schlüssel konnten nicht aus seinen Händen! Verhanden? Das wäre mir eine schöne Wirthschaft, wenn ich Jeden, der gerade Lust dazu hatte, in Papas Wein Keller so beliebig herumwirthschaften ließe! Da kommt mir nicht einmal Gucke hinein!“

„So, so“, sagte Frig lächelnd und wachte trotz des gut gemeinten Schlags ganz wohlgeklaut an seiner Hand herum. „Ich glaube nur zu gut verstanden zu haben. So haben Sie uns wohl gar den lauren Gräberberge herausgeholt, um mich wegzuschleppen! Das ist allzu lebenswürdig! Sieht Ihnen übrigens verpörricht ähnlich, Fräulein Mathiasen. Es harmonirt ganz mit Ihren lauren Mienen...“

„Sie sollen mich nicht Mathiasen nennen!“ fuhr ihm die so unumwunden geminte junge Dame ungeduldig dazwischen. „Für Sie bin ich Frig. Dornier!“

Frig, der Schalk, machte hierzu nur eine artige zustimmende Verbeugung und fuhr fort: „Und denken Sie, Papa glaubte, Gucke habe sich so vergreifen.“

„Papa!“ remonstrirte Käthe erbost und hob die Nase sofort nach etwas dabei als sonst ihm gegenüber. „Der Papa ist er doch nicht! Papa! Noch besser!“

„Leider nein!“ gab Rauthner mit einem kleinen Seufzer zu, der aber gar nicht so trost- und hoffnungslos klang. Käthe verlor kein weiteres Wort. Mit großartigem Adelzuden ließe letzte Bemerkung ignorirend, wachte sie sich resignirt den Teuf von den Fingern, nahm das Schlüsselbund und schickte sich hoch erhabenen Hauptes an, durch eine in dem Boden befindliche Fallthür in den Keller hinabzusteigen. Anders war ja der unheimliche Mensch nicht los zu werden. Ging sie nicht, so ging auch er nicht, sondern hand und schwaupte weiter.

„Warten Sie!“ sagte sie kurz. „Nein, das werde ich nicht thun.“ versetzte Frig wohlgenüth. „Ich werde mir, da Sie doch einmal behaupteten, Sie seien auch wohl in Keller nicht mehr vor mir sicher, erlauben, Sie binad zu begleiten; denn wenn Sie darauf bestehen, so weiter nach der Kuchendecke zu gehen, während Sie die Kellertreppe hinuntergehen, muß ich fürchten, daß Sie nicht sicher unten ankommen.“

„Und ohne eine weitere Erlaubniß abzuwarten. Kletterte er ihr in den dunkleren Keller nach.“

„Und hier, in dem feierlichen Halb-dunkel, fand er plötzlich den Muth, der ihm sonst noch immer gefehlt hatte, etwas anzusprechen, das ihm längst im Herzen brannte.“

Als das unholde Madlein sich in einem besonders handigen Winkel, wo nur alter Wein lag, nach der richtigen Flasche gebückt hatte, mit einem unwillkürlichen Seufzer natürlich, und sich eben wieder ansetzte, nahm er sie launet der Flasche in seinen Arm und sagte:

„Mathiasen, gerade so wie Du bist, gefällt Du mir mehr als alle Mädchen

der Welt! Gerade, weil Du mir, wie ich deutlich sehe, nicht gefallen willst, daß Du mich in unerschöpfliche Reiheln und Bänden gefühlst! Sa, willst Du meine geliebte kleine Frau werden, dorniges Kestlein Du, und mich zum glücklichen Menschen der Welt machen? Denn glücklich will ich mit Dir schon werden, und solltest Du auch als Frau Oberlehrer das Schelten nicht lassen können! Schap, daran bin ich schon ganz gewöhnt!“

Es hatte nach Mathiasens sonstiger Aufführung nun eigentlich zu erwarten gestanden, daß sie bei diesem thörichten und ganz unerwarteten Attentat auf ihre Person die Flasche nehmen und ihrem müthigen Verehrer um die Ohren schlugen würde; aber sie, daß ihr der löbliche Wein für solche Experimente doch zu dünn dünkte, oder daß der vorläufige Freier die Flasche sammt ihrer allzu fest an sein Herzgebändes und Liebe bestehendes Heißgedrückt hielt, als daß sie dieselbe hätte losbekommen können; oder machte sie die grenzenlose Heberachtung so zahn, die ja oft auf die verlockenden Verbrechen bestimt wirken soll — genug, sie sagte, Frig statt dessen mit großen Augen ansehend, wobei er zum ersten Mal recht sah, wie groß und schön sie waren:

„Sie müßten doch ein sehr Hunger Mann sein, daß Sie das trop allein herausbekommen haben! Ich war Ihnen schon immer gut — sehr gut, Frig; aber eben deswegen — deswegen wollte ich Ihnen nicht gefallen! Ach nein, da habe ich mich falsch ausgedrückt — nichts thun, um Ihnen zu gefallen. Und wenn ich Ihnen trotzdem gefiele — Sie — es — es müßte von selber kommen, ohne mein Zutun, dachte ich mir, wenn es mir so bestimmt war! Ach, ich weiß nicht, ob Sie recht verstehen, wie ich es eigentlich meine!“

„Wie's auch gemeint war, Mathiasen“, rief Frig, entzückt ein liebes Mädchen da zu finden, wo er nur allein zu lieben geglaubt und das Liebrige von der Zeit zu erheben gedacht. „Du hast, so viel ich sehe, eine ganz eigene Logik in Deinem Kopfe, die allerdings von der Deiner Mitbewerber, welche sich einen Mann an liebsten an den Hals werfen, ganz bedeutend abweicht. Aber sie ist reizend und original wie Du selber, kleine Fatalistin!“

„Nein, nein.“ lächelte Mathiasen, „total falsch Du mich jetzt gar nicht mehr finden, guter Frig!“

Das Professorvaterlein hand, wie man sieht, mit den Fremdwörtern, trotz dem gelehrten alten Papa, auf etwas gespannter Faße. Es lag das wohl daran, daß der Schwerpunkt ihres Wesens eben in Küche und Haushalt zu finden war.

„Ich hätte mir ja nur gelebt“, fuhr sie fort, ihr Gesicht errotchend an seiner Schulter bergend, „daß Sie — daß Du es selbst errathen müßtest, wie sehr ich Dich liebe. Und darum stellte ich mich so, wie ich ja gar nicht war. Aber jetzt...“

„Aber jetzt?“ rief Frig ganz beglückt. „Ich verstehe, was Du mit diesem allerliebsten, aber je!“ sagen willst! Du meinst, nicht wahr, mein liebes Mädchen, mein Mathiasen, das Mathiasen der Zukunft wird ein ganz anderes Mädchen sein, himmelweit verschieden von dem, die ich sonst zu sehen gewohnt war! Wird eine liebe freundliche Frau Oberlehrerin werden, die ihren Ehrerben hoffentlich nicht auf die Finger schlägt, wie ein gewisses unartiges Madlein mich heute, wenn er sich einmal unterfragen sollte, sie beim Kuchenrühren zu stören, um ihr zum Beispiel einen Kuch zu hehlen! Nicht wahr, mein Herz, das wollten Du ungefähr lassen?“

Mathiasen nickte, während Thränen ihre großen dunklen Augen füllten. Ach, es that doch wohl, sich jetzt vor dem Geliebten nicht mehr diesen Zwang anthun zu müssen!

„Siehst Du, und nun ist's doch mein Papa!“ rief Frig triumphirend. Dann gab er sie ihm den Brautkuss, wobei sie unverantwortlicher Weise der löblichen Flasche mit dem alten Wein so wenig achtete, daß sie Hirtend zwischen ihnen zur Erde fiel und zerbrach. Sie hüfteten sich zu gleicher Zeit, um eine andere Flasche aus jenem handigen Winkel an's Tageslicht zu geben, wobei dabei derd mit den Köpfen zusammen und fanden, das sei eine gute Gelegenheit, sich gleich noch einmal zu küssen, was man auch lächelnd that.

Als am anderen Morgen die wohlgerathene Sandtorte auf dem Tische prangte und frühzeitig auch schon der Hausfreund erschien, wurde der gute Professor ganz zweifelhaft, wenn er denn nun eigentlich von den beiden Glück zu wünschen habe. Er schüttelte erst Frig rechts, dann Mathiasen links die Hand und als beide lächelnd mit den Köpfen schüttelten, sah er sie verdupt an und meinte:

„Dann hätte ich mir ja nur noch selber zu gratuliren!“

„Jawohl, Du vergeblicher Papa.“ rief da Mathiasen, schelmisch lächelnd. „Zuerst zu Deinem eigenen Geburtstag, der heute wirklich ist, zum Zweiten aber zu dem vorerwähnten Schmeckerlein!“

„Was sagt, es soll Glück bedeuten, wenn am Verlobungstage Was in Scherben bricht. Das hat es auch diesen jungen Paar bedeutet, welches sich im Keller, sonst dem letzten Ort, an dem Verste so etwas zu thun pflegt, verlobte. Mathiasen ward als Papa-Oberlehrerin, später Professorin, ein so süßes, lebenswertes Weibchen, als sich's der Herr Gemahl nur wünschen konnte. Von der Begierde nach mehr als ihm zu führen, he war lauter Zufügkeit. Er war wirklich ein recht weiser Mann, als er sich die nahm, die ihm nicht gefallen wollte. Aber auch noch in einem anderen Punkte zeigte er sich weise. Er hat es seiner jungen Frau, diesem löblichen Weibchen, das so großen Werth darauf gelegt, daß er selbst errathen müßte, ihr Herz gehöre ihm, wie verstanden, sondern erst von ihr selber errathen habe.“

„Aber früher, als bei der silbernen Hochzeit, hat er es ihr lächelnd gehalten.“

„Das abt Tagen hätte Paul Keller, das Mathiasen - Gramen beklagen und eilt spornfreudig zu Alice, seiner Braut. Natürlich war der Jubel groß, aber Paul hatte doch bemerkt, daß die Freude seiner Braut sich ein wenig bezählig äußern würde. Sie schien ihm überhaupt in ihrem Wesen etwas ungewohnt zurückhaltendes zu haben. Diese Vermuthung wurde dadurch bestätigt, daß Alice ihm zukehrte, sie wüßte ihn auf einen Augenblick allein zu sprechen. Sie wüßte! Früher hätte sie immer gebeten.“

„Nun, was nicht zu Beside!“ fragte Paul in gemüthlicher Tone, als er Alice in den Salon gefolgt war.

„Alice nahm plötzlich eine feierliche Haltung und Miene an. — wie Gahandra, als sie den Hatergang Trojas verstand, dachte Paul bei sich.“

„Paul, ich habe lange und heiß mit mir gerungen. Anfangs glaubte ich, es wäre alles aus. Aber bei näherer Prüfung fand ich mich fast genau. Paul, ich verzehle Dir.“

„Das ist ungewohnt lebenswürdig, aber — weshalb willst Du mir verzeihen, daß ich das Gramen beklagen habe!“

„C, nicht darum handelt es sich, Du abscheulicher Mensch. Du weißt sehr wohl, was ich meine. — Paul, ich bin entschlossen. Wir wollen das Kind adoptiren und wie das unsere aufziehen.“

„Welches Kind? Wie, was soll das?“

„Unser Dienstmädchen hat doch wohl recht gesehen und gehört, als Du in der Gartenhaide ein kleines Mädchen auf dem Arm hatten, das Dich Papo nannte?“

„Ja, das müß ich zugeben.“ sagte Paul lächelnd und erzählte sein kleines Abenteuer.

„Gott sei Dank“, rief Alice aus, „daß der erste Streich unseres Brautbandes eigentlich gar keiner war.“

„Bitte, nicht anreden!“

„Es war vor vielen Jahren — so erzählt der englische Komiker Dost. Ich ging am Kewski-Prospett in Petersburg, wohin mich das Schicksal verdrängen hatte, spazieren, und mit mir gemüthlich eine Cigarre an und legte meinen Weg langsam schlendend fort. Da trat ein Offizier auf mich zu. „Herr“, herrichte er mich an, „wissen Sie nicht, daß es verboten ist, hier zu rauchen?“

„entgegnete ich. „Aber wenn's verboten ist, kann ich's ja lassen“, und angethete meinem Glimmkengel das Feuer aus. In demselben Augenblicke kürzten zwei Polizisten auf mich zu, packten mich und schleppten mich trotz meines Straußens auf die Waide. Hier wurde ich in den Koffer gepreßt, wo Gott weiß was für Gefindel bereits einlogirt war. Stunde um Stunde verjagte, es wurde Nacht, es wurde Tag, da endlich wurde ich vor den Polizeihauptmann geführt. „Sie haben mit dem Jaren gesprochen“, schnauzt der mich an. „Wissen Sie nicht, daß Niemand Sie, Majestät anreden darf?“

„Sie entschuldigen“, entgegnete ich ruhig, „aber ich habe keinen Menschen angethete. Dagegen hat mich ein Offizier aufmerksam gemacht, daß man auf dem Kewski-Prospett nicht rauchen dürfe.“

„Ein Offizier? Das war der Jar. Haben Sie das nicht gewußt?“

„Meine Idee.“ Damit war mein Verhör zu Ende und ich kam in ein besseres Geleise. Nach einigen Stunden öffnete sich die Thür meines Kellers. „Sie sind frei!“ kündigte man mir an. „Se. Majestät wünscht Sie heute in Audienz zu empfangen.“

„Ich ging natürlich. Jar Alexander II. war außerordentlich lebenswürdig, entschuldigte sich lebhaft wegen des Vorfalls, den er verschuldet hatte, sprach viel über Kunst und Theater mit mir und entließ mich sehr gnädig. Bevor ich aber ging, sagte ich mir ein Herz und sagte: „Majestät, darf ich noch um eine Gnade bitten?“

„Sprechen Sie“, sagte der Monarch, leucht die Stirn erhellend. „Dann möchte ich Sie unterthänig bitten, mich, falls Sie mir wieder einmal begegnen, gütlich nicht anzusprechen zu wollen.“

„Ohne eine Zeitung!“

Ein Land ohne jede Zeitung dürfte in der Jetztzeit ein Kuriosum sein. Anders ist jedenfalls der einzige civilisirte Staat der Welt, in dem keine einzige Zeitung erscheint. Andorra ist eine kleine Republik — etwa 60 Kilometer lang und 50 Kilometer breit — und liegt am Südrande der Pyrenäen zwischen der spanischen Provinz Verden und dem französischen Departement Krage. Nominell steht es unter dem Schutze Frankreichs, während Spanisch die Volkssprache ist. — Hier bietet sich also noch günstige Aussicht für einen unternehmenden Journalisten. Der Duelle brandt er sich auch nicht zu fürchten, denn obwohl Feuerwaffen in Menge vorhanden sind, soll doch kein Bewohner eine Kub auf 50 Meter weit treffen.

„Die Mägen aus dem Garten.“

Kapen sind bekanntlich unwillkommene Gäste im Garten aus mehr als einem Grund. Will man Kapen von einer bestimmten Stelle, z. B. im Garten, loswerden, so behrnt man sich Stelle mit roth feinem Pfeffermahl. Die Kapen gehen beim Schmecken des Pfeffermahls in die Nase und werden nach der Stunde ein solche Schreckliche nicht auffassen. Auch durch Befreien mit Wasser mittels einer Besenbürste

oder durch Schießen mit Erbsen kann man die Mägen vertreiben, ohne sie zu beschädigen. Außerdem wird auch die Anpflanzung der Kapte empfohlen, weil die Mägen den Geruch dieser Pflanze nicht vertragen können.

„Aber zu seinem Soame, dem der Arzt einige Ader verordnet hat.“

„Nimm Dir in Acht, Morische, an so was kann mir sehr leicht geschädhlich sein.“

„Papa, ich weiß jetzt schon, was ich Dir zu Deinem nächsten Geburtstag laufe!“

„Nun, was's denn?“

„Einen gemalten Portraits!“

„Ja, ich habe aber doch schon einen sehr schönen!“

„Den hab' ich aber gar nicht verbrochen!“

„Ach! Du bist so ein fonderbares Gerausch im Kopf! O rad, als hätten meine Gedanken — Schellen umhängen!“

„Obenklängen.“

„Mama, ich hab' so ein fonderbares Gerausch im Kopf! O rad, als hätten meine Gedanken — Schellen umhängen!“

„Oben.“

„Dame: „Ach bitte um ein Pfund Kaffee weiter Qualität!“

„Commis: „Bedauerleibhaft! Zweite Qualität führen wir gar nicht — nur erste Qualitäten: allererste, erste und zweiterthe!“

„Nichte Vorlegen.“

„Schickt mir da mein Cuckel zu meinem Geburtstag eine Stundtblume!... Ja was denn soll ich bei meiner einfaßenen Stundtblume einrichten und mit so einem raffinierten Unwesen gegen Kaund anfangen!“

„Nicht ein Vorbeil.“

„Du, lieber Freund, der Roman, der jetzt im Tagblatt erscheint, ist wirklich großartig!“

„Der ist aber doch fast!“

„Allerdings. Aber weißt Du, meine Frau liebt ihn und veracht darüber ganz, der Kochin Kosen zu helfen!“

„Abgewöhnt.“

„Herr (zur jungen Frau seines Freundes): „Zeit Sie verheirathet sind, hat sich Ihr Gatte in keiner Stammreihe noch nicht wieder leben lassen!“

„Gott sei Ihnen lachend!“

„Gott sei Dank! Von so einem Ansehen habe ich ihn glücklich eh' man nicipiri!“

„Fatal.“

„Schneller: „So, hier bin ich wieder! Haben Sie auch Ihren Herrn von meinem Kommen rechtzeitig benachrichtigt?“

„Bedauerleib!“

„Ist schon ausgerichtet!“

„Hohes Kahlköpft.“

„Der Herr Verwalter beifigt wirklich eine feltene Rechtsgegenwart!“

„Wieso?“

„Wie, wir wir gestern gemüthlich im Wirthshaus spizen, vernat auf einmal ein wilder Thier in's Zimmer! Alles stürzt in toller Angst davon — nur der Herr Verwalter blieb zurück und traktirte noch geschwind — mein Bier aus!“

„Selbsterkenntniß.“

„Vorstand (zu einem neuzutretenden Beamten): „Die Hauptfrage bei unserm Dienst, mein Lieber, ist die Amtsvorschreibe zu lesen; also v. Lauschen Sie nichts aus.“

„es kommt dabei nie etwas Geschicktes heraus!“

„Der ehrentuende Fleißhauer.“

„Herr Doctor, mit mir geht's schlecht!“

„Nun, wo fehlt's denn?“

„Ja, das laßt sich schwer beschreiben: Ihnen in die Haren tanzt's an und zieht sich bis in die Schlegel rauf, daß ich mein, ich kommt gar nimmer geh'n. Im ganzen Akt hab' ich ein Reifsen, und die Bürgerin thun mir so dämlich weh, daß ich nicht kann.“

„Gimmendig ist auch nicht Alles in Ordnung, im Deutsch find's mich, daß ich gar nimmer schlaafen kann!“

„Selbsterkenn.“

„Freund: „Schreit ein thöraues Vieh zu mir, Dein Hund!“

„Sonntagsreiter: „Na, ich kann Sie folgen, wenn ich Sonntag ausreite, da bleibt er mir immer recht Schritt vom Leib.“

„Festhalten.“

„Vater der Braut (Schwäger): „Möge Ihnen ich mit jeder meiner Tochter nichts.“

„Bewerber (selbst): „Na, 'n Paar meine Stiefel für mich werden doch wohl abfallen, Meistler!“

„Renoviren.“

„Herr: „Wenn Fräulein, darf ich Ihnen meinen Arm anbieten?“

„Arztleut: „Nimm, wenn ich mich mit meiner Hand renoviren darf.“

„Der Genuß.“

„Küster: „Besondere ersuchen sollt nach der Umhand in's Gemüth, daß es ein Witzgebel war, mit der Sie den Namen bearbeitet haben.“

„Ankündiger: „Nun ist Sie aber glücklich!“